

Anne Viola Siebert

Eine magische Gemme aus dem Museum August Kestner in Hannover. Gedanken zu einem Tagungsplakat

Das Plakat zur Tagung¹ „Die Chaldaeischen Orakel – Kontext, Interpretation, Rezeption“ zierte eine vielfach vergrößerte antike Gemme mit der Darstellung einer Hekate, der Göttin, der in den OC eine prominente Stellung zukommt (Abb. 1):²



¹ Ich danke Helmut Seng für die Einladung, einige Erläuterungen zum Objekt des Tagungsplakats im Tagungsband beitragen zu dürfen. Die Betrachtung der Hekate-Gemme kann und soll daher, den Kompetenzen und Interessen der Klassischen Archäologie folgend, ihren Schwerpunkt auf der archäologischen Einordnung haben.

² Cf. ausführlich Johnston, *Hekate*, ferner Tardieu, „Hécate ...“ und Fauth 105-122 sowie zu Einzelthemen die Beiträge von Soares Santoprete und Seng in diesem Band.

Zum Verständnis dieses Objekts als Motiv des Veranstaltungsplakats soll es nun – aus Sicht der Klassischen Archäologie – näher vorgestellt werden.

1 Allgemeines zur Einführung

Aufgrund ihrer vielfältigen Motive aus Mythologie und Alltag liefern uns die Gemmen, geschnittene Halbedelsteine, Einblicke in antike Lebenswelten.³ Während der Römischen Kaiserzeit ist im 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. eine besondere Gruppe vertieft geschnittener Steine verbreitet, Intaglio genannt, die wegen ihrer Bilder und ihrer Funktion als „magische“ oder „gnostische“ Gemmen bezeichnet werden. Im Gegensatz zu den meisten anderen antiken Gemmen dienten diese nicht als Siegelsteine, wie sie häufig in Form von Ringen gefasst waren; vielmehr wurden die „magischen“ Gemmen, ihrem Amulettcharakter entsprechend, in einem Beutelchen um den Hals oder in den Gewandsaum eingenäht am Körper getragen. Untrügliches Zeichen der Verwendung als Amulett ist ihre positiv in den Stein eingeschnittene Bild- und/oder Textfläche, die bei Siegelsteinen spiegelverkehrt erschiene.

Ihren Ursprung haben die magischen Gemmen wahrscheinlich im ägyptischen Alexandria. In dieser frühen „Weltstadt“ mit ihrem Vielvölkergemisch, konnte sich ein Schmelztiegel für ägyptische, griechisch-römische, persische und jüdisch-christliche Traditionen entwickeln.⁴

Als ein bedeutendes Phänomen griechischer Religionsausübung setzt im Hellenismus der verstärkte Glaube an Vorzeichen, Gespenster oder die Traumdeutung ein, nachdem der griechische Kulturkreis derartige Kultpraktiken zunächst nicht in dieser ausgeprägten Form gekannt hatte.⁵ In dieser Phase konnte ein großer Aufschwung unterschiedlichster Formen von Dämonenverehrung und Mantik verzeichnet werden; und zwar bei weiten Teilen der Bevölkerung, nicht nur bei der breiten Masse, sondern auch in den Bildungsschichten. So war die Benutzung von Amuletten kein auf die Volksreligion beschränktes Phänomen, wovon auch die antike Literatur reiches, teilweise kuriozes Zeugnis

³ Zur Einführung cf. Michel, *Die Magischen Gemmen* 1-16 mit weiterführenden Angaben.

⁴ Die ausführlichste Untersuchung zu magischen Gemmen findet sich bei Michel, *Die Magischen Gemmen*; wichtig auch Sfameni Gasparro, „Le gemme magiche ...“. Zur Herkunftsfrage cf. auch Philipp 11f.

⁵ Nilsson I 110-132; II 268-281.

ablegt.⁶ Plötzlich schien es so, dass nicht mehr allein die Götter übernatürliches Wirken lenkten, sondern einzelne Menschen, kundige Spezialisten mit besonderen Fähigkeiten, wie „Magier“, glaubten, den Lauf des Schicksals aktiv beeinflussen zu können.⁷ Plinius d. Ä. etwa drückte dies folgendermaßen aus (NH XXX 1, 1-2):⁸

Magicas vanitates saepius quidem ... coarguimus detegemusque etiamnum. in paucis tamen digna res est, de qua plura dicantur, vel eo ipso quod fraudulentissima artium plurimum in toto terrarum orbe plurimisque saeculis valuit. ... natam primum e medicina nemo dubitabit ac specie salutari inrepsisse velut altiore sanctioreque medicinam, ita blandissimis desideratissimisque promissis addidisse vires religionis, ad quas maxime etiam nunc caligat humanum genus, atque, ut hoc quoque suggesserit, miscuisse artes mathematicas, nullo non avido futura de sese sciendi atque ea e caelo verissime peti credente.

Wir haben zwar schon öfters ... die Verlogenheit der Magier aufgedeckt und wir wollen sie auch weiterhin enthüllen. Doch verdient diese Materie wie kaum eine andere, dass man noch mehr darüber sagt, schon deshalb, weil diese betrügerischste aller Künste auf dem ganzen Erdkreis und in den meisten Jahrhunderten große Bedeutung hatte. ... Dass sie [die Magie] zuerst aus der Heilkunde geboren wurde, wird niemand bestreiten, auch nicht, dass sie sich unter wohlütigem Anschein gleichsam als eine höhere und heiligere Heilkunde eingeschlichen hat. So konnte sie den verlockendsten und meistersehnten Verheißungen die Kräfte eines Aberglaubens hinzufügen, der auch jetzt noch das Menschengeschlecht am meisten im Dunkel gefangen hält. Und, um dies noch hinzuzufügen, vereinigte sie damit die Künste der Astrologie, da doch jeder begierig danach ist, seine eigene Zukunft zu erfahren, und glaubt, er könne dies am zuverlässigsten vom Himmel erlangen.

Neue kosmologisch ausgerichtete Praktiken, wie die aus dem Vorderen Orient einströmende babylonisch-chaldaeische Sternendeutung (Astrologie),⁹ die erstmalige Verwendung bzw. Anwendung von Horoskopen oder die Gleichsetzung der Götter mit den Sternen sind Ausdruck dieser neuen Form religiösen Glaubens, die sich bis in die Spätantike hinein verfolgen lässt.

⁶ So wird von Sulla berichtet, dass er während der Schlacht immer ein goldenes Bildnis des delphischen Apollon am Hals trug (Plu. Sull. 29, 11f.); von Kaiser Augustus, dass er sich bei Gewitter mit einem Robbenfell schützte, das er immer bei sich trug (Suet. Aug. 90).

⁷ Cf. kurz gefasst Fabricius. Weiteres auch bei Michel, *Die Magischen Gemmen* 8 mit Anm. 33.

⁸ Zu Plinius cf. auch Sfameni Gasparro, „Le gemme magiche ...“ 21-25.

⁹ Cf. auch den Beitrag von Tanaseanu-Döbler in diesem Band.

In diesem Kontext konnte die nahezu inflationäre Anwendung magischer Hilfsmittel (Amulette¹⁰ oder Fluchtäfelchen) oder die Ausbildung eines umfangreichen Schrifttums (z. B. Zauberpapyri)¹¹ ungehindert erfolgen.

Als geweihte Amulette sollten magische Gemmen ihrem Träger Macht über Menschen und Dämonen verleihen, ihn vor Unheil schützen und Krankheiten heilen. Die dabei verwendeten magisch wirksamen Motive waren oft ägyptischen Ursprungs, während die häufig auf diesen Gemmen zu findenden Inschriften in Griechisch geschrieben wurden, was als Sprache der Magie galt. Bei den Inschriften handelt sich dabei eher um unverständliche, aus dem Ägyptischen oder Hebräischen abgeleitete Zauberworte als um identifizierbare griechische Wörter; häufiger können allerdings unterschiedliche Namen eines Gottes ausgemacht werden.¹²

2 Zur Deutung der gnostischen Gemme im Museum August Kestner

Bei dem für das Tagungsplakat ausgewählten Stück (Abb. 1) handelt es sich um einen rotbraunen, beidseitig geschnittenen Jaspis (1,68 x 1,28 x 0,25 cm).¹³ Seine zeitliche Einordnung erfolgt aufgrund ikonographischer und stilistischer Gründe in das 2./3. Jh. n. Chr.

Die Motivflächen sind matt poliert. Die äußere, beiderseits flach zur Vorderseite abgeschrägte Kante des Steins ist ringsum bestoßen. Die Vorderseite zeigt Hekate frontal auf einer Grundlinie stehend. Ihr knöchellanges Gewand ist unter der Brust hoch gegürtet und fällt gerade bis zu den Füßen herab. Der Faltenwurf ist linear angedeutet. Auf Schulterhöhe entspringt ein leicht gebeugtes Armpaar, dessen Hände je einen Dolch halten. Unterhalb der Brusthöhe befindet sich ein weiteres, leicht gebeugtes Armpaar, in den Händen je eine Fackel haltend, während das dritte, in Hüfthöhe befindliche, leicht ausgestreckte mit je einer Peitsche in der Hand versehen ist. Auf dem kurzen Hals sitzen drei schematisch dargestellte Köpfe; der mittlere frontal, die beiden anderen sind antithetisch im Profil wiedergegeben. Alle drei Köpfe tragen je einen Polos, die typische zylindrische Kopfbedeckung von Göttinnen. Auf dem abge-

¹⁰ Delatte - Derchain; Halleux - Schamp; Philipp.

¹¹ Gordon, „Zauberpapyri“ 697f.; zu Hekate in den Zauberpapyri cf. Fauth 27-76.

¹² Michel, *Die Magischen Gemmen* 9f. mit Anm. 38; 11f.; Zago in diesem Band.

¹³ Museum August Kestner, Hannover, Inv.-Nr. K 450, ehemalige Sammlung August Kestner; AGD IV Hannover 310 Nr. 1706 Taf. 225.

schrägten umlaufenden Rand befindet sich eine bisher noch nicht ge- deutete Inschrift: ΓΟΜ | ΑΝΔΑΠΗΑΠΗ – ΓΟΠΩ.

Die Rückseite zeigt das Medusenhaupt in Vorderansicht. Ein Schlangenpaar mit hochgereckten Köpfen steigt über der Stirn hoch, ein anderes ist unter dem Kinn verknötet. Seitlich über den Schläfen sind Flügel angebracht (Abb. 2):



Hekate¹⁴ gilt als göttliche Mittlerin zwischen dem Überirdischen und dem Unterirdischen. Seit dem 5. Jh. v. Chr. wird sie mit der Göttin Artemis gleichgesetzt,¹⁵ mit der sie laut Hesiod¹⁶ auch familiär verwandt ist (beide sind demnach Cousinsen), aber auch mit Persephone¹⁷ und mit

¹⁴ Ausführlich zum bildlichen Befund Sarian, cf. ferner Kraus sowie überblickshaft Johnston, *Hekate*. Zu Hekate in den OC siehe die Angaben oben Anm. 2.

¹⁵ Aischylos, Supp. 676; IG I³ 383,125-127.

¹⁶ Hesiod, Th. 409-411.

¹⁷ PGM IV 1403-1405 („Dreiköpfige, Nächtliche, Kotfresserin, Jungfrau, schlüsselhaltende Persephassa, des Tartaros Jungfrau mit Gorgonenblick, Schreckliche, mit Feuer und Schlangen gegürtete Tochter“); PGM IV 2745-2747 („Drum, Hekate, Vielnamige, Jungfrau, Koura, komm, Göttin, auf meinen Befehl, der Tenne Wache und Schirm, Persephona, Dreiköpfige ...“).

Ereschkigal, der sumerischen Unterweltsherrin,¹⁸ oder mit der Mondgöttin Selene.¹⁹ In dieser Dreiheit, der auch die Ikonographie Rechnung trägt, stehen die auf Artemis und Selene zu beziehenden Anteile für das Oben, Persephone für das Unten. Aufgrund ihrer Affinität zum Unten, dem Reich der Toten, wurden Hekate seit dieser Zeit dämonische Züge zuerkannt, die ihre Rolle als „Gespensterherrin“ festigten und ihr später selbst negative Charaktereigenschaften bescherten.²⁰

Als Schutzgöttin verehrte man sie an Orten, an denen man böse Geister und Dämonen vermutete, z. B. Hauseingängen oder Wegekreuzungen. Hier stellte man die seit der klassischen Zeit bekannten Statuetten der Göttin mit drei Köpfen und drei Körpern auf, die die Dreiheit ihres Wesens zum Ausdruck brachten (Hekateia). Die Hekate, die für die magischen Gemmen von Bedeutung ist, wird in dieser Objektgattung in der Regel ebenfalls in diesem dreigestaltigen Typus wiedergegeben.

Die Gleichsetzung bzw. Verbindung Hekates mit anderen für ein Oben und ein Unten zuständigen Göttinnen bringt besonders anschaulich eine Gemme mit Hekate im Britischen Museum zum Ausdruck (Abb. 3):



Gemme mit Hekate (London, Brit. Mus. Inv.-Nr. G 28, EA 56028). Umzeichnung entnommen aus Michel, *Die magischen Gemmen im Britischen Museum I* 43-44, Nr. 66; II Taf. 9,66.

¹⁸ Cf. Fauth 40-48.

¹⁹ Plu. *Moralia* 416E-F.

²⁰ Cf. Fauth 7-11.

Die Vorderseite zeigt die dreigestaltige Göttin, die in ihren drei Handpaaren – wie auf dem Beispiel in Hannover – Fackeln, Dolche und Peitschen hält. Die Rückseite weist in fünf Zeichenreihen auf „Ereschki-gal“ (E/PEC/****/CXI/ΓΑΛ), die sumerische Unterweltsgöttin, die in den Zauberpapyri und auf Gemmen mit Persephone oder Hekate gleichgesetzt wird. Simone Michel setzt diese Dreigestaltigkeit mit den drei Mondphasen gleich.²¹

Ein beliebtes Motiv, dem man Übel abwehrende Qualitäten zuschrieb, war das Haupt der Medusa, der einzig Sterblichen unter den drei Gorgonen-Schwestern.²² In Kombination von dreigestaltiger Hekate und dem Gorgoneion kommt so die chthonische und gespenstische Seite des Mondes zum Ausdruck. Bezogen auf die Hannoversche Gemme dürften diese Deutungsansätze ebenfalls für eine Einordnung des Stücks in den Bereich der synkretistisch gedachten Mondgöttinnen ausreichend sein.

Simone Michel hat schlüssig dargelegt, in welcher Form die synkretistischen Gottheiten Selene, Artemis und Hekate für die Wirkkraft des Mondes auf den weiblichen Unterleib zu erklären und aus den antiken Zauberpapyri heraus zu deuten sind.²³ So wird die in den Zauberpapyri häufig angerufene Selene mit Artemis und Hekate gleichgesetzt bzw. identifiziert. Aufschlussreich hierfür ist ein Auszug aus dem „Großen Pariser Zauberpapyrus“ (Paris, Bibl. Nat. gr. 574):²⁴

... die du in den drei Gestalten der drei Chariten tanzest mit den Gestirnen schwärmend, Dikê und das Gespinnst der Moiren, Klotho und Lachesis und Atropos bist du, dreihäuptige, Persephone ... , Vielgestaltige, die ihre Hände waffnet mit dunklen schrecklichen Fackeln, die eine Mähne von furchtbaren Schlangen schüttelt an der Stirn, die das Gebrüll von Stieren aus ihren Mündern hervorsendet, deren Leib mit Schlangenschuppen bedeckt ist ...²⁵

Aufgrund des Vergleichs der in den Papyri angesprochenen Epitheta für Selene ist demnach festzustellen, dass nicht Selene selbst gemeint ist, sondern Hekate in ihrer eher düsteren Funktion als Gespenstergöttin; die drei Chariten verweisen auf die Schönheit der Mondgöttin, die Moiren verkörpern den Schicksalsaspekt des Mondes und Hekate die unterirdi-

²¹ Michel, *Die magischen Gemmen im Britischen Museum* 43.

²² Schlangenhaar wie der Medusa wird auch Hekate gelegentlich zugeschrieben, cf. PMG IV 2800, worauf Lewy, *Chaldaean Oracles* 90 mit Anm. 94 im Zusammenhang mit Hekates gestäubten Haaren in OC 55 verweist.

²³ Michel, *Die Magischen Gemmen* 190-198.

²⁴ Cf. Fauth 63f. mit Literaturangaben.

²⁵ PGM IV 2793-2804.

sche, düstere Seite der Selene. Die in diesen Göttinnen bezeugte Dreiheit – drei Chariten, drei Schicksalsgöttinnen, dreigestaltige Hekate – deutet auf die drei Mondphasen und nimmt somit Bezug auf die Rolle des Mondes.

Leider kann zur näheren oder auch sichereren Deutung, im Gegensatz zur Gemme in London mit ihrem eindeutigen inschriftlichen Hinweis auf eine Mondgöttin, die (bisher) nicht näher zu deutende Inschrift auf dem abgeschrägten Rand der Vorderseite nicht herangezogen werden. Die Buchstabenfolge ΓΟΜ | ΑΝΔΑΡΗΑΡΗ – ΓΟΡΩ ergibt keinen erkennbaren Sinn und dürfte daher allgemein als Zauberwort oder -formel angesehen werden. Die Attribute – Dolch, Fackel und Peitsche – weisen auf den Aspekt Hekates als Rachegöttin hin.

Die Wahl des Gesteins für die Herstellung magischer Gemmen war nicht zufällig, sondern spielte für ihren Darstellungs- und Verwendungszusammenhang, d. h. für die zu erzielende bzw. erhoffte Wirkung, eine wesentliche Rolle. So behauptet der Arzt Galenos von Pergamon (129-216 n. Chr.), das Material sei für die Wirksamkeit sogar wichtiger als das in den Stein eingeschnittene Motiv, denn er habe sein eigenes Magenproblem mit einem grünen Jaspis auch ohne die meist für diese Leiden verwendete Chnoubis-Darstellung²⁶ kuriert.²⁷

Die antiken Quellen erwähnen unterschiedliche Eigenschaften des Jaspis, der neben dem erwähnten Grünen (Plasma; Heliotrop) auch in einem von Himmelblau, über Gelb, Braun (Nilkiesel) und Rot bis zu Violett umschriebenen Spektrum auftreten kann.²⁸ Der rote Jaspis, aus dem unsere Gemme geschnitten ist, war während der Antike sehr beliebt zur Herstellung medizinischer und magischer Gemmen. Insbesondere bei der Behandlung von Blutungen oder Frauenleiden – hier steht die an Blut erinnernde Farbe im Vordergrund – fanden Gemmen aus diesem Material Verwendung.²⁹

Die Gesteinsart unterstreicht ein weiteres Mal Hekates Wesen als Mondgöttin. In dieser Funktion war sie als Schutzgottheit für die Belange der Frauen hinsichtlich Menstruation, Schwangerschaft und Geburt zuständig. Auch der kosmologische Aspekt der Mondphasen, der in Re-

²⁶ Der löwenköpfige und schlangengestaltige Chnoubis galt als „Herr des Magens“. Zum Chnoubis-Motiv cf. Michel, *Die Magischen Gemmen* 167-170.

²⁷ Gal. De simpl. med. temp. ac fac. 9, 2, 19 (XII p. 207 Kühn).

²⁸ Cf. die Beschreibungen unterschiedlicher Jaspis-Arten bei Plin. NH XXXVII 115-119.

²⁹ Näheres bei Riederer 135-137.

lation zum weiblichen Zyklus gesetzt werden kann, wird somit durch die Kombination von Gesteinsart und Wirkungsbereich unterstrichen.

3 Zusammenfassung

Die archäologisch-kulturhistorische Einordnung der besprochenen Gemme hat gezeigt, auf welche Art und Weise derartige amulettähnliche Objekte im Kontext magischer Praktiken verortet werden können. Aufgrund der hervorragenden Studien Simone Michels ist hierfür eindeutig ein im Zusammenhang mit der Wirkmacht der Mondgöttinnen zu postulierender „frauenheilkundlicher“ Verwendungsrahmen zu unterstreichen. Einzig die noch ungedeutete Inschrift lässt Fragen offen, die vielleicht in Zukunft noch nähere Informationen zu offenbaren vermag.